

Individuelle Lernwege gestalten



Individuelle Lernwege gestalten

Ausgehend von den Grundbedürfnissen der Schüler, die sich seit einiger Zeit plausibel neurobiologisch begründen lassen, werden anhand von 20 Thesen die Grundbedingungen formuliert, die bei der Gestaltung individueller Lernwege berücksichtigt werden sollten.

Zu den zentralen Eckpunkten dieser Überlegungen liegen Kurzpräsentationen bereit, die je nach Bedarf und Interesse der Teilnehmer eingespeist werden.

Das Kollegium bestimmt, wie viel Zeit es sich nehmen will für den kollegialen Austausch der eigenen Erfahrungen auf dem Hintergrund der ausgewählten Kurzpräsentationen.

Diese Kurzpräsentationen widmen sich den folgenden Fragen:

1. Die Grundbedürfnisse der Schüler
2. Warum ist die richtige Grundhaltung der Lehrenden das A und O bei der Gestaltung individueller Lernwege? Und: Was ist die richtige Grundhaltung?
3. Wie bildet sich bei den Heranwachsenden die Grundhaltung lebenslang lernen zu wollen?
4. Warum spielt die Beziehungsgestaltung zwischen Lehrenden und Lernenden eine überragende Rolle bei der Ermöglichung, Gestaltung und Begleitung individueller Lernwege?
5. Welche Erlebnisse beflügeln, blockieren oder zerstören die grundlegend im Menschen angelegte Disposition, lernen und wachsen zu wollen (bzw. zu können)?
6. Warum kann der Lehrer gegen die Interessen der Schüler kaum etwas ausrichten? (Zitat von Hilbert Meyer)
7. Warum spielt die Sinnhaftigkeit schulischen Tuns für Schüler eine so entscheidende Rolle beim Lernprozess des „Verantwortung-Übernehmens“ für das eigene Lernen?
8. Warum braucht es für eine humanistisch orientierte Menschenbildung einen fast unbegrenzten Variantenreichtum an Methoden, Zugangswegen, Vorgehensweisen, Aufgabenformaten und Didaktisierungsstufen und eben keine engführende Favorisierung bestimmter Strukturen und „Patentrezepte“?
9. Über welche immanenten Widersprüche und Schwierigkeiten (schulischen Lernens) müssen sich Lehrende bewusst sein und immer wieder gemeinsam neu um Orientierung ringen, um sich nicht bei dem (vergeblichen) Versuch sie aufzulösen, kontinuierlich Frustrationen auszusetzen, die ihre Arbeitsfreude chronisch belasten und sie letztlich sogar krank machen können?

20 Thesen:

1. Individuelle Lernwege einführen **geht nicht reibungslos und störungsfrei**.
2. Individuelle Lernwege einführen **braucht Zeit** (die neue Lernkultur muss wachsen dürfen).
3. „Nur wenn Lernende gelernt haben, eigenverantwortlich und im Team zu lernen, schafft dies die notwendigen Nischen für die Beratung und Unterstützung einzelner Schüler während des Unterrichts.“ (Andreas Helmke)¹

Aus These 3 ergibt sich die alles entscheidende Frage: **Wie** lernen Schüler Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen, so dass sie in der Lage sind, zunehmend selbständig und eigenverantwortlich zu arbeiten und zu lernen?

4. Jede Arbeit, die der Schüler macht, muss durch eine **(ehrlich gemeinte) respektvolle² Rückmeldung** wertgeschätzt werden. Dieses **Wahrgenommen werden** weckt beim Lernenden die Motivation und das Verantwortungsgefühl für seine Arbeit, die er dann zunehmend selbständiger ausführen will und auch kann. Diese Fremdeinschätzung (durch Lehrpersonen und andere Schüler) muss ergänzt werden durch die Selbsteinschätzung des Schülers.
5. Schüler dürfen **nicht das Gefühl bekommen „beschäftigt“** zu werden.
6. Wo immer es geht, müssen Schüler den **Sinn ihres Tuns** erkennen können.
7. Wo sie die nötige Einsicht noch nicht haben (können), hilft ihnen die positive Beziehung zur Lehrperson, diese Durststrecke zu überwinden. Dazu braucht die Lehrperson eine ausgeprägte Kompetenz, **Beziehungen förderlich gestalten** zu können.³
8. Jeder Lernende ist anders - darum gibt es keine starren Vorgehensweisen und Pauschalisierungen, wann was wie getan werden muss. **Die variantenreiche Gestaltung der Lernkultur sollte fast keine Grenzen kennen**. Das braucht auf der Seite der Lehrenden den wachen Blick für jeden Schüler (für seine Stärken und für seine Schwächen), den Austausch mit Kollegen über den Schüler (und was man ihm zutraut) und **das Gespräch mit dem Schüler über dessen eigene Ziele, Perspektiven, Empfindungen und Interessen**, denn: „Gute Lehrpersonen versuchen „auf Teufel komm heraus“ ein **Arbeitsbündnis zu schmieden**, weil sie wissen, dass sie gegen **die Interessen der Schüler** kaum etwas ausrichten können“ (Hilbert Meyer).
9. Eine Lehrperson, die in vorgegebenen Strukturen denkt und handelt, ist nicht offen für die heterogene Dynamik des Lernens verschiedener Menschen. Beim Versuch, **den Strukturen** gemäß vorzugehen und ihnen **zu ihrem „Recht“ zu verhelfen**, wird dies unweigerlich immer wieder in die Sackgasse autoritärer Durchsetzungsstrategien münden, was schnell zu Machtkämpfen führt, die entspanntes Lernen verhindern oder erschweren.
10. An „Totpunkten“ oder „Schwellen“ steht der Lehrende für individuelle **Beratungs- und Reflexionsgespräche** zur Verfügung und überlegt gemeinsam mit dem Schüler, wie der Totpunkt überwunden oder die Schwelle überschritten werden kann. Das individuelle Gespräch muss kontinuierlicher Bestandteil der Lernkultur sein: anlasslose Gespräche - Anlassgespräche - informelle Gespräche - humorvolle Gespräche - ernste Gespräche - konfrontierende Gespräche - wertschätzende Gespräche - usw.
11. Allfällig werdende „Strafen“ sind **beschämungsfrei** zu inszenieren.
12. **Freiräume wollen von den Lernenden „erobert“ werden** - Lehrpersonen, die sie von vorne herein gewähren, enthalten den Lernenden das vitalisierende Erlebnis vor, sich neue Horizonte aus eigener Kraft erschlossen zu haben. Der Spannungsbogen der Lernbemühung erschläfft.

¹ Dies meint Lothar Klingberg, der Berliner Didaktiker, wenn er sagt: „Schüler haben Verantwortung für das Erfolgserlebnis ihrer Lehrer.“ Und genau die gilt es zu lernen!

² respektvoll heißt: angemessen - weder unangemessen überschwänglich noch verletzend kritisch

³ „Der erste Schritt zum Lernen ist **die Liebe zum Lehrer**. Denn: Vom Heranwachsenden kann man die Liebe zum Wissen noch nicht im nötigen Ausmaß erwarten.“ Erasmus von Rotterdam, 1467 - 1536

13. Die Lehrenden müssen es „aushalten lernen“, wenn Schüler (bedingt durch eine schwierige Biographie oder pubertäre Belastungsschübe) zeitweise nicht oder wenig lernfähig sind. Das oberste Gebot ist in solchen Situationen, den Schülern sinnvolle Betätigungen zu ermöglichen, damit weiterhin Selbstwirksamkeitserlebnisse möglich sind und zwar auch in Bereichen, die nicht im engen Sinne schulinhaltsbezogen sind. Inhalte spielen in solchen Situationen eine absolut untergeordnete Rolle.
14. Entscheidend wichtig ist, dass die Freude, etwas zustande zu bringen (auch gemeinsam mit anderen) und deshalb gerne zur Schule zu gehen, nicht kontinuierlich durch frustrierende Lernerlebnisse beschädigt wird.
15. Wenn dies gelingt, wird in der Postpubertät eine ganz neue Ernsthaftigkeit und Lernbereitschaft aufblühen, so dass auch wieder konzentriert inhaltlich gearbeitet werden kann - gerade auch in traditionellen Vermittlungsformen wie dem klassischen Frontalunterricht.
16. Die Grundhaltung lebenslang lernen zu wollen festigt sich im Laufe vieler Jahre, in denen man immer wieder erlebt, wie schön es ist und wie gut es sich anfühlt, den eigenen Horizont zu erweitern, indem man Dinge und Zusammenhänge versteht, die man vorher noch nicht verstanden hat. Darum hat die Erhaltung der Lernfreude - vor allem in den schwierigen Jahren der Pubertät - den absoluten Vorrang vor Kompetenzraster gesteuerten Effektivitätserwägungen eines technokratisch durchorganisierten Lernens.
17. Sowohl Unter- als auch Überforderungen können Lernimpulse beinhalten. Das stetige (und in jüngster Zeit extrem betriebene) mundgerechte Didaktisieren aller möglichen Themen und Inhalte über filigran gestaltete Arbeitsmaterialien ist eine schultypische Engführung, die im „wirklichen Leben“ so nicht vorkommt. Darüber hinaus bindet die Erstellung dieser Arbeitsmittel überproportional viel Lehrerenergie, die dann für die nötige personale Präsenz bei der Begleitung der Lernenden nicht mehr zur Verfügung steht. Man kann die hohe personale Präsenz der Lehrperson, die für die Begleitung individueller Lernwege nötig ist, nicht durch noch so gut durchdachte Arbeitsblätter ersetzen - höchstens ergänzen. Die momentan zu beobachtende Entwicklung, in Kompetenzrastern und Lernwegeplanungen die tragende Säule individueller Förderung zu sehen, wird sich mittelfristig als problematische Engführung erweisen, weil Menschenbildung mehr braucht als das, was sich rastern, steuern und kontrollieren lässt.
18. Das gegenseitige Vertrauen der unterrichtenden Kollegen ermöglicht Austausch und kollegiale Beratungen, in deren Verlauf man schwierige Situationen gemeinsam gründlich bedenken kann, so dass die Lehrperson nicht als Einzelkämpfer stets spontan und (oft) unüberlegt reagieren muss, um die Situation „im Griff“ zu behalten, weil man vor den Kollegen „das Gesicht wahren“ muss. Die gemeinsame kollegiale Orientierung, die immer wieder hergestellt werden muss, entlastet die einzelne Lehrperson und ist gleichzeitig ein Modell kooperativen Lernens und Arbeitens für die Schüler.
19. Schüler, die nachhaltig stören und den anderen Schülern dadurch wiederholt das Lernen erschweren und sich selbst des Erlebnisses berauben, die Freude am Lernen zu entdecken, brauchen eine besonders enge Begleitung durch die Lehrperson. Sie brauchen Auszeiten, in denen sie ganz allein für sich ihrer Lernarbeit nachgehen, eventuell müssen sie auch einmal einer öden Tätigkeit nachgehen - nicht allerdings ohne immer wieder Gesprächsangebote und Reflexionsimpulse zu bekommen, wodurch ihnen ihr Verhalten und die Wirkung auf die Lerngruppe bewusst gemacht wird. Gemeinsame Überlegungen und Vereinbarungen über Verhaltensalternativen helfen, diese spezifische Schwelle zu überwinden.
20. Die Gemeinschaftsschulen haben die Chance durch die etwas bessere Ausstattung mit Lehrerstunden eine neue Lernkultur zu begründen, im Rahmen derer sich der einzelne Schüler nicht nur wahrgenommen fühlt, sondern auch wahrgenommen wird und eine seinen Bedürfnissen gemäße Begleitung erhält. An dieser Stelle muss betont werden, dass vor immanenten Widersprüchen, unvermeidbaren Schwierigkeiten und Problemen schulischen Lernens auch die Gemeinschaftsschule nicht schützen kann.